

Andreas Walther - Vorläufer einer planungsorientierten Geographie und Sozialraumforschung in Deutschland

Julian Bothe¹

¹ HafenCity Universität, Hamburg, 21107, Deutschland

5 Correspondence to: Julian Bothe (julian.bothe@hcu-hamburg.de)

Kurzfassung. Der Beginn heutiger Sozialraumanalysen in Deutschland, wie sie aktuell beispielsweise im Kontext des Programms ‚Soziale Stadt‘ institutionalisiert werden, wird vor allem in einer Rezeption der Chicago School nach 1945 gesehen. Jedoch hat Andreas Walther in seinen *Neuen Wegen der Großstadtsanierung* bereits in den 1930er Jahren im und für den Nationalsozialismus eine Methodik zum Auffinden und „Ausheben“ von sogenannten „gemeinschädlichen Gebieten“
10 vorgestellt, die den heute benutzten Analysen sehr gleicht. Der Beitrag stellt Walther und sein Werk vor und kontrastiert es mit den heutigen Sozialraumanalysen. Als Grund, warum Walther in Bereich der heutigen Sozialraumanalyse so wenig bekannt ist, wird abschließend die Verdrängung der NS-Sozialforschung nach dem 2. Weltkrieg angegeben.

1 Einleitung

In den letzten Jahren haben viele Städte in Deutschland Sozialraumanalysen durchgeführt und diese auch zunehmend in
15 Systemen zum Sozialraummonitoring institutionalisiert, vor allem im Kontext des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“. Die Ursprünge dieser Techniken werden vor allem in einer Rezeption der Chicago School in Deutschland *nach* dem 2. Weltkrieg gesehen, verbunden einer allgemeinen Hinwendung der Geographie zu quantitativen Methoden in den 60er und 70er Jahren (vgl. Riege und Schubert, 2002; Urban und Weiser, 2006; Alisch, 2008; Klein, 2013).

Übersehen wird dabei die bereits während des Nationalsozialismus vorhandene empirische Sozial- und Raumforschung. Ein
20 frühes Beispiel ist Andreas Walther, der bereits in den 1920er Jahren die Ansätze der Chicago School in Deutschland bekannt machte und ab den 1930er Jahren selber entsprechende Forschungen verfolgte. Gemündet hat dies 1934 in einem als „Notgemeinschaft 1951“ finanzierten Projekt zum Erkennen von sogenannten „gemeinschädlichen Regionen“ in Hamburg – die *Neue Wege zur Großstadtsanierung* (Walther, 1936). Dessen Methodik gleicht in vielem den auch heute verwendeten Sozialraumanalysen. Deshalb ist es überraschend, dass Walther in diesem Bereich fast unbekannt ist. Während seine
25 Biographie und sein Werk in der Soziologiegeschichte (z.B. Käsler, 1984; Waßner, 1985, 1986; Roth, 1987; Klingemann, 2009) sowie Stadtbaugeschichte (vgl. Schubert, 1997:390ff; Pahl-Weber und Schubert, 1987) mittlerweile gut aufgearbeitet sind, fehlt die Verbindung zu den heutigen Anwendungen.

Auch für die Geographie ist die Rezeption des Soziologen Walther relevant. Er ist nicht nur wichtig wegen der Verbreitung und Anwendung der Ideen der Chicago School – Walthers ganze Zugriffsweise auf die Gesellschaft ist eine räumliche,
30 welche er auch offensiv verteidigt und fordert (vgl. Walther, 1936:30). Er ist damit auch im Kontext der weiteren Sozialforschung im Nationalsozialismus zu sehen, die insgesamt durch eine an die Geographie angelehnte „geo-soziale Perspektive“ mit „regionalistischem Zugriff“ geprägt war (Gutberger, 1994:53). Dem Nationalsozialismus ist es „unter dem Dach der neu konstituierten Raumforschung gelungen [...], eine [...] interdisziplinäre, empirisch arbeitende und administrativ gebundene 'Sozialraumforschung' aufzubauen“ (ebd.:55). In diesem Rahmen sticht Walther jedoch durch die Breite und
35 Durchdrachtheit seine Zugriffs auf als abweichend definiertes Verhalten heraus (vgl. Roth, 1987:386). Gerade deshalb fallen die Ähnlichkeiten zu heutigen Sozialraumanalysen auf.

Ein Ziel des vorliegenden Beitrags ist deshalb, die Parallelen von Walthers (1936) *Neue[n] Wegen zur Großstadtsanierung* und den heutigen Sozialraumanalysen herauszuarbeiten, wie sie beispielsweise im Kontext des Programms „Soziale Stadt“ verwendet werden. Hierzu stelle ich zunächst Andreas Walther und seine Rezeption der Chicago School vor (Kap. 2), anschließend seine Sozialraumforschung ab 1928 sowie speziell seine empirische Arbeit nach 1933 (Kap. 3). Diese
5 kontrastiere ich anschließend mit heutigem Sozialraummonitoring (Kap. 4).

Darüber hinaus stellt sich die Frage, wieso Walthers Werk nach 1945 so wenig bis gar nicht rezipiert wurde. Wie ich meine, ist dies hauptsächlich auf ein Verdrängen der empirischen Forschungen im Nationalsozialismus zurückzuführen. Dies beinhaltet zum einen das „selektiv[e] Erinner[n]“ der NS-Raumplanung, um von der Nähe zur „Praxis der SS“ im Nationalsozialismus abzulenken (Hofmann, 2009:44). Daneben beinhaltet dies aber auch allgemein auf das Verdrängen von
10 Kontinuitäten der Sozialforschung während und nach dem Nationalsozialismus, um von einem Neuanfang 1945 sprechen zu können – verbunden mit der Aussage, dass die nach 1945 importierte empirische Sozialforschung mit zur Demokratisierung Deutschlands beigetragen habe (vgl. Klingemann, 2009). In diesem Kontext wurde dann, unter anderem, Walthers Werk nicht weiter wahrgenommen und auch aktiv verdrängt (Kap. 5). Während eine allgemeine Rezeptionsgeschichte der Chicago School in Deutschland hier nicht geleistet werden kann, so streift dies doch zumindest den Aspekt ihrer Rezeption, wie sie in
15 Deutschland durch Walther vermittelt worden ist.

2 Andreas Walthers Biographie und „Soziologie und Sozialwissenschaften in Amerika“

Andreas Walther, geboren 1879, wandte sich nach einem Studium der Theologie und einer Promotion in Geschichte erst ab 1918 der Soziologie zu. Bereits vorher hatte ihn 1913 eine Reise nach Süd- und Ostasien sowie in die USA gebracht. 1921 bekam er den Lehrstuhl für Soziologie in Göttingen, von wo er 1925 zu einer zweiten Reise in die USA aufbrach. Hier lernte
20 er die dortige Sozialforschung kennen und stellte sie in dem 1927 erschienenen Buch *Soziologie und Sozialwissenschaften in Amerika und ihre Bedeutung für die Pädagogik* der deutschen Fachöffentlichkeit vor.

Umfang und Stil dieses Werkes sei kurz dargestellt: Walther lobt insbesondere die „organisierte Kooperation der Sozialwissenschaften“ in den USA (Walther, 1927:2, alle folgenden Zitate ebd.), sowie das „Anpacken des Praktisch-Konkreten“ (S.3). Für die Sozialpolitik wünscht er sich eine Verdrängung des nichtwissenschaftlichen „alten sentimental
25 Humanitarismus“ durch eine Verbindung von Sozialpolitik und allgemeiner Gesellschaftslehre (48). In diesem Sinne sei „Sozialpolitik in Amerika nicht in dem engen Sinne wie bei uns zu verstehen“, sie umfasse „alle bewußte Arbeit an dem funktional zusammenhängenden, 'organischen' System der sozialen 'Probleme', ja geht über das gleichsam Negative der pathologischen 'Probleme' hinaus prinzipiell zum Positiven eines 'Social Engineering', wie man in Amerika sehr plastisch sagt“ (76). Hier lobt er zum einen die Ausbildung in Statistik, zum anderen, dass die theoretische Soziologie bereits von
30 Beginn mit der Anwendung oder „Sozialpolitik“ verbunden ist (55). Ausführlich werden neben Statistik aber auch qualitative Methoden vorgestellt (63, 68ff).

Auf die Chicago School wird besonders eingegangen. So bezieht sich Walther auf Burgess (46) sowie auf die „in der Bildung“ begriffenen „Spezialdisziplin“ der „'menschlichen Ökologie'“ – hier nennt er als Hauptvertreter McKenzie: *The Ecological Approach to the Study of the Human Community*, Park: *The Concept of Position in Sociology* und Zorbaugh: *The
35 Natural Areas of the City* (61). Ebenfalls vorgestellt wird das Social Research Laboratory der University of Chicago, namentlich Anderson: *The Hobo - The Sociology of the Homeless Man*, Thrasher: *The Gang* und eine bevorstehende Publikation über das Ghetto von Wirth, sowie die „großen Karten“, beispielsweise der „Laster-Regionen“, als vorläufiges Hauptergebnis der Arbeit des Laboratoriums (63f). In all dem sieht Walther eine „Soziologie der Großstadt“ sich heranbilden, auch wenn die Zeit für eine Gesamtdarstellung noch nicht gekommen sei (ebd.).

Mehrfach betont Walther die „Korrelationen von sehr suggestivem heuristischen Wert“ (60) bzw. die „suggestiven Korrelationen“ (64) die entstehen, wenn man diese verschiedene Karten miteinander vergleicht – als Beispiele nennt er, „wie sich auf die verschiedenen Völkerschaften verteilen die Fälle jugendlichen Verbrechertums“ (64) oder den Vergleich „von der ethnischen, religiösen, wirtschaftlichen Bevölkerungszusammensetzung bis zu den in Verhalten beobachtbaren politischen, literarischen, künstlerischen Attitüden“ (60). Mehrfach erwähnt Walther ebenso die Rolle des Community-Survey (62) bzw. des Community-Organizing (88): „Daß Gemeinschaft und Nachbarschaft in unsrer Weltzeit verloren sind, heißt für den Amerikaner nicht um Vergangenes klagen, sondern Community und Neighborhood wieder zu schaffen in City-Blocks wie in ländlichen Weiten“ (53). Hierfür zitiert er sowohl A.E.Woods Beschwerde über den Verlust von Gemeinschaftswerten durch „anderthalb Jahrhunderte Individualismus“ (Wood, zitiert nach Walther, 1927: 89) als auch Zorbaughs Bericht über die Bemühungen, Großstadtprobleme über das Herstellen von Gemeinschaft zu lösen (Zorbaugh, zitiert nach ebd.). Dieser klagt in *The Natural Areas of the City*, dass das Bemühen, Dörfer in der Stadt zu schaffen, sich „totally oblivious of the existence and significance of natural areas and natural groups“ gezeigt habe (Zorbaugh, 1926:225f). Gemeinschaftsorientierung und die Korrelierung von räumlichen Verteilungen liegen sowohl heutigen Sozialraumanalysen als auch der anwendungsbezogenen Forschung Walthers im Nationalsozialismus zugrunde – ich komme darauf zurück.

Nach seiner USA-Reise wurde Walther, mit Unterstützung Tönnies, 1926 auf die neugegründete Professur für Soziologie in Hamburg berufen, wo er sich sogleich an soziographische Forschungen machte. Ab 1928 bekam er erste Mittel zur Vorbereitung eines Hamburger „Sozialatlas“. Forderungen nach weiteren Geldern wurden jedoch abgelehnt, lediglich mit einem kleinen Zuschuss konnte er Kartierungen der Hamburger Wahlergebnisse von 1930-1934 durchführen (vgl. Walther, 1931b). Zusammen mit Tönnies und anderen gründete er 1931 die Untergruppe „Soziographie“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Mehrmals fordert er die Umstellung der Statistik auf kleinere Einheiten, bzw. wie er es noch Februar 1933 in einem Brief an Tönnies formuliert, die „Angleichung der Zählbezirke an die 'natürlichen soziologischen Regionen'“ (Walther an Tönnies vom 10.2.1933, in: Waßner, 1985:138).

Ab 1933 betrieb Walther, der noch 1931 vor dem Herabsinken der Wissenschaft „zur Dienerin für parteipolitisches Wollen“ warnte (1931a:518), aktiv die Unterordnung der Soziologie unter den Nationalsozialismus. Im Mai trat er der NSDAP bei und verweigerte kurz darauf einem Doktoranden die Betreuung, begründet durch die Schwierigkeiten, „die sich für mich als Nationalsozialisten ergeben könnten“ (Brief von Walther an Heberle vom 19.6.1933, zitiert nach Waßner, 1986:401). Im August nahm er an der letzten Ratssitzung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie teil, die Tönnies als Präsident entmachtete. Im September war er neben Franz Wilhelm Jerusalem, Reinhard Höhn, Hans F.K. Günther und Ernst Kriek Mitunterzeichner des Aufrufs „An die deutschen Soziologen“, der eine Soziologie im Dienste des Nationalsozialismus forderte (vgl. Käsler, 1984:520f). Ab 1933 bis 1944 setzte er seine Lehre und Forschung an der Universität Hamburg fort, betreute mehr als 30 Dissertationen, und führte seine soziographischen Studien fort – jetzt mit mehr Geld und Wirkung als vor 1933. Wie er später schrieb, wollte er dabei die Sozialwissenschaften in einer „Gruppe soziographisch, ganz gegenwartsbezogen und pragmatisch arbeitender Wissenschaften“ (Walther, 1939:52) im „Mittelpunkt der akademischen Arbeit“ (ebd.:16) im Nationalsozialismus installieren – wolle dieser doch „unendlich viel mehr und Tieferes, als bisher genügen konnte, über die Gesellschaft wissen, weil er sie eben im großen Stil gestalten will (ebd.:45). 1944 reichte Walther seinen Emeritierungsgesuch ein, wurde jedoch mit einer Auftragsarbeit zur Sozialstruktur des Auslandes noch einmal reaktiviert. Im Juli 1945 wurde er durch die Briten von allen akademischen Rechten entbunden. Bis zu seinem Tod 1960 veröffentlichte er nur noch drei kurze Aufsätze. (Für eine ausführlichere Biographie und ein Schriftenverzeichnis siehe Waßner 1986; 1985; sowie Roth 1987).

Mehrmals hat die Sekundärliteratur die Frage gestellt, wieso Walther sich 1933 sich so bedenkenlos dem Nationalsozialismus anpassen konnte. Dies bedeutete für Walther auch ein intellektuelles Opfer – vor allem im Verzicht auf eigenständige theoretische Ansichten und der Unterordnung der Ziele der Soziologie unter den Nationalsozialismus (vgl.

Waßner, 1985:46). Auch wenn so eine Entscheidung nie komplett geklärt werden kann und immer ein Rest Irrationalität verbleibt – gewisse Züge sind nachweisbar. Waßner (1985:42) nennt zum einen den „faustischen Pakt“, mit dem Walther im Nationalsozialismus die Anerkennung und die Mittel bekommen hat, die ihm vorher jahrelang verwehrt geblieben sind. Daneben sind es aber vor allem die innerwissenschaftlichen Gründe, die im Folgenden interessieren. Wie kommt es, dass sich zumindest Teile der Soziologie so einfach unter den Nationalsozialismus unterordnen konnten – und wie kommt es, dass wie gleich darzustellen ähnliche Methoden und Denkweisen auch 75 Jahre später benutzt werden?

Der Schlüssel hierfür liegt meines Erachtens nach im Charakter der Soziologie als „Krisenwissenschaft“ angesichts der sozialen Frage (vgl. Waßner, 1985:37–56) – besonders in ihrem Zug, Handlungswissen angesichts sozialer Probleme bereitzustellen, vor 1933 ebenso wie nach 1933 und wie heute. Dieser Charakter tritt sowohl bei den sozialreformerischen Vereinigungen ab dem 19. Jhd. zu Tage als auch bei den zitierten Bemühungen, gegen den „sentimentalen Humanitarismus“ (Walther) soziale Refomen auf wissenschaftliche Grundlage zu stellen. Insbesondere liegt hier aber auch der Ursprung der wissenschaftlichen und sozialreformerischen Diskussionen um die gesellschaftlichen Randgruppen. „Diskussionen über die 'gefährlichen Klassen', vor allem über ihre 'Zusammenballung' in bestimmten Wohngebieten gehörten seit dem frühen 19. Jahrhundert zum Standardrepertoire der Gesellschaftswissenschaft, der Publizistik und auch der Polizeilehre“ (Pahl-Weber und Schubert, 1987:110). Der Nationalsozialismus hat diese Tendenz der „Berücksichtigung der sozialen Frage in eigenen Fächern“ aufgegriffen und fortgeführt und stellt insofern „keinen Bruch in der Wissenschaftsgeschichte dar, eher einen Auswuchs“ (Waßner, 1985:47).

Hinzu kommt zweitens, dass der sozialtechnische Zug der Soziologie bei Walther ebenso wie bei den heutigen Sozialraumanalysen durch die „Humanökologie“ der Chicago School beeinflusst ist. Bei dieser trifft die Sozialtechnik auf eine biologistische Metaphernwelt sowie einen – bei den einzelnen Autoren verschieden ausgeprägten – Sozialdarwinismus (vgl. Lin und Mele, 2005:61f,81f; Russett, 1981). Auch dies erklärt die Anschlussfähigkeit an den Nationalsozialismus. Drittens verbinden sich „die Wahlverwandschaften zwischen dem Anspruch der Soziologie, Ordnungswissenschaft zu sein, und dem nationalsozialistischen Anspruch, Ordnung zu schaffen“ (Waßner, 1985:55) bei den – meistens männlichen – Sozialwissenschaftlern der 1930er Jahre mit „generationsspezifischen Faktoren“, einem „ausgeprägten Krisenbewußtsei[n]“ und Wunsch nach „umfassender und zugleich öffentlich verbindlicher Weltdeutung“ zu einem „radikalen Ordnungsdenken“ (Raphael, 2001:32f).

In dieser Beziehung sieht Waßner vor 1933 bei Walther denn auch eine weitere „Spur auf Anfälligkeit für Faschismus“, nämlich die sich durch Walthers gesamten Schriften ziehende „Klage über das 'Chaos der Werte', das in Deutschland herrsche“ (Waßner, 1985:54). Not täte laut Walther Gemeinschaft, täten Führer und Vorbilder (Walther, zitiert nach Waßner, 1985:54). Allerdings sind der Ruf nach Gemeinschaft ebenso wie der Zugriff auf gesellschaftliche Randgruppen Elemente, welche bereits bei der Chicago School vorhanden sind– Walthers diesbezügliche Verweise hatte ich eben schon genannt–, und die in veränderter Form bis heute eine Rolle spielen. Auch hier liegt ein Grund für die Ähnlichkeiten von Walthers *Neuen Wegen der Großstadtsanierung* und den heutigen Forschungen.

3 Walthers Sozialraumforschung vor und nach 1933 und die „Neue Wege der Großstadtsanierung“

Walther hatte bereits kurz nach dem Antritt seiner Professur in Hamburg versucht, die in den USA kennengelernten Methoden in die Praxis umzusetzen. Januar 1928 bat er die Hochschulbehörde um Unterstützung für ein Forschungsprojekt, um den „sozialstatistisch nebeneinander herarbeitenden Behörden durch ein System vernetzter und kartographisch veranschaulichter Erhebungen zu zeigen, wie sich ihr soziales Terrain [...] darstelle“ (Roth, 1987:), eine „synoptische Gesamtschau der verschiedenen sozialen Verhältnisse“ (Walther, zitiert nach ebd.). Hierzu müssten alle behördlichen Erhebungen, weitere Untersuchungen verschiedener „sozialer Gruppen, Typen, Verhältnisse, Probleme“ (Walther, zitiert

nach ebd.) und Spezialuntersuchungen typischer Stadtteile zusammengefasst und schließlich in einer „Gesamtgliederung der Stadt Hamburg ... nach den 'natürlichen' soziologischen Regionen“ dargestellt werden (Walther, zitiert nach ebd.). Als Endergebnis sollte ein „Sozialatlas Hamburg“ herausgegeben werden, während das „soziale Archiv“ der Hansestadt, das in der mehrjährigen Arbeit aufgebaut werden und Grundlage des Atlas sein sollte, für die praktische Sozialpolitik genutzt werden könne (vgl. Roth, 1987:380).

Während ihm hierfür zuerst Mittel bewilligt wurden und die Vorarbeiten starteten, blieb eine Verlängerung nach einem Jahr aus. Erst 1931, als die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft ihm Zuschüsse gewährte, konnte er einen kleinen Teil der gewünschten Untersuchungen durchführen. Er unternahm Kartierungen der Wahlergebnisse der Hamburger Massenparteien SPD, KPD und NSDAP, und hatte damit in den Wahlbezirken die gewünschte räumliche Einheit unterhalb der Stadtteile gefunden, auf die er auch später seine weiteren Arbeiten aufbauen sollte.

Nach 1933 bekam Walther dann die Möglichkeit für weitergehende Untersuchungen. Im Rahmen der „Notarbeit 51“, einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für arbeitslose Akademiker, wollte er an einer „eingehende[n] Untersuchung gemeinschädlicher Regionen“ in Hamburg arbeiten, um die Voraussetzungen für „die dauerhafte Heilung völkischer Krankheits- und Verfallserscheinungen der Großstadt“ zu schaffen (Walther an Innensenator Richter vom 4.6.1934, zitiert nach Roth, 1987:380f). Kurz zuvor war mit dem Abriss des Gängeviertels im nördlichen Teils der Neustadt das letzte der drei nach der Choleraepidemie 1892 festgelegten Sanierungsgebiete abgerissen worden – aber auf die Kritik gestoßen, dass es der dort wohnenden Bevölkerung gestattet worden sei, sich unkontrolliert woanders niederzulassen (vgl. Roth, 1987:376ff; Schubert, 1997:378ff). Hier setzte Walther an und machte auch gleich deutlich, wie er sich eine Alternative zur bloß baulichen Sanierung vorstellt:

„Jede echte Sanierung also, die nicht nur schlechte Häuser durch bessere ersetzen will, sondern auch die Menschen sieht und von der Verantwortung für die völkische Zukunft auf weite Sicht getragen ist, bedarf einer Vorbereitung auch durch soziologischen Untersuchungen. Diese Erhebungen müssen schließlich dahin kommen, daß, ehe die Spitzhacke die Arbeit beginnt, bestimmt werden kann, wie man mit den einzelnen Menschen und Familien des Abbruchgebietes verfahren soll: die trotz sozialer Umwelt gesund gebliebenen, also gegen großstädtische Verderbung in besonderem Maß Immunen, fördern zu erfolgreicherem Fortkommen in der Stadt; die für Rand- und ländliche Siedlungen geeigneten, die ebenfalls nicht fehlen, zum Ziel ihrer Wünsche führen; die nur Angesteckten in gesunde Lebenskreise verpflanzen; die nicht Besserungsfähigen unter Kontrolle nehmen; das Erbgut der biologische hoffnungslos Defekten ausmerzen“ (Walther, 1936:4).

Solch ein Vorhaben wurde unterstützt von oberster Stelle. So erhielt Walther 1934 von Innensenator Richter und Bürgermeister Krogmann eine Vollmacht, nach der alle Behörden Walther „die erforderliche Hilfe durch Erteilung von Auskünften und durch Zugänglichmachung amtlicher Unterlagen leisten“ sollten (Krogmann, zitiert nach Pahl-Weber und Schubert, 1987:112). Walthers Untersuchungen wurden in den folgenden Jahren auch durch die Verwaltung umgesetzt und kamen bei weiteren geplanten Abbruchvorhaben zur praktischen Anwendung (vgl. Roth, 1984:12; Schubert, 1997:378ff). Wie sah jedoch Walthers Methode aus, über die er in seinem Bericht über die *Neue[n] Wege zur Großstadtsanierung* Auskunft gibt? Nachdem er sich in der Einleitung wie zitiert aggressiv zum Nationalsozialismus bekannt hat und auch die Definitionen der sozialen Abweichung vollständig diesem entnommen hat, kommt im Folgenden der soziologische Strukturanalytiker zum Vorschein. Seine Methodik sei dabei auf seine Vorarbeiten zurückzuführen, insbesondere auf „die anregenden amerikanischen Arbeitsweisen“, wie er sie bereits 1927 vorgestellt habe (Walther, 1936:9, alle folgenden Zitate ebd.).

Insgesamt seien drei Arbeitsschritte durchzuführen: Ziel des ersten Arbeitsgangs sei es, „durch Erhebungen über gemeinschädigende Erscheinungen für das gesamte Stadtgebiet die Regionen ihrer besonderen Häufung abzuheben, um danach die gemeinschädigenden Bezirke zuverlässig umgrenzen zu können“ (15). Hier beginnt Walther mit einem Verweis

auf seine Wahlkartografien. Zum einen könne man bereits durch diese ein Strukturbild der Bevölkerung gewinnen; insbesondere seien es die „destruktiven Unterschichten“, die im Gegensatz zur „ordentliche[n] Arbeiterschaft“ kommunistisch gewählt hätten, und deren Bezirke sich „in der charakteristischen Form von Nestern“ abheben (14). Hier wird auch die politische Dimension von Walthers Vorhaben zur Konsolidierung der NS-Herrschaft deutlich – so zeige doch
5 der Vergleich der Wahlen von 1931, von 1933 sowie der Volksabstimmung von 1934, dass „eine politisch destruktive Haltung in den gleichen Bezirken blieb“ (ebd., vgl. Abb. 1). Wichtig seien die Wahlregister jedoch auch, weil hierdurch die Bevölkerungsdichte viel kleinräumiger als nur auf Stadtteilebene berechnet werden könne.

Im folgenden bemüht Walther sich, „möglichst viele Erscheinungen der Asozialität, Kriminalität und Minderwertigkeit nach den Wohnungen“ in die Karten einzutragen (15). Er diskutiert verschiedene Indikatoren und gelangt zum Ergebnis, dass
10 durch die „Fürsorgezöglinge (und die jugendlichen Kriminellen)“ (17f), ergänzt durch die „chronischen Wohlfahrtsempfänger“ (19f), durch die „Hilfsschulkinder“ (21f) und durch die „mehrfachen Sitzenbleiber“ (22f) die „gemeinschädigenden“ Regionen am besten darstellbar seien (vgl. Abb. 2, 3, 4). Hierfür greift er auf diverse Verwaltungsregister zurück, da die bisherige Statistik diese Informationen noch nicht oder nicht kleinräumig genug zur Verfügung stelle. Teilweise, wie bei den Fürsorgezöglingen, hatte er entsprechende Aktenauszählungen auch schon vor 1933
15 durchführen lassen und musste sie nur noch ergänzen.

Da in den fraglichen Gebieten die Bevölkerungsdichte höher sei als im städtischen Durchschnitt, berechnet Walther jetzt die relativen Zahlen pro 1000 EinwohnerInnen. Diese Ziffern seien dann zu vergleichen mit „mit dem Stadtdurchschnitt und vor allem mit den entsprechenden Promillzahlen für Stadtteile, deren vorwiegender Sozialcharakter, ob Villen-, Mittelstands- oder Arbeitergebiete, bereits bekannt ist“ (S.16). Auch wenn er immer wieder auf Schwächen der jeweiligen Statistiken
20 hinweist, ergebe sich jedoch am Ende bei allen Indikatoren das gleiche Bild: Die Quoten seien in den mutmaßlichen gemeinschädlichen Gebieten für alle Indikatoren im Vergleich zur Gesamtstadt und der Umgebung besonders stark ausgeprägt, es lassen sich diverse „gemeinschädliche“ Gebiete umreißen (vgl. Abb. 5). Namentlich handelt es sich dabei um die Regionen Uhlenhorst-Barmbek, St.Georg-Nord, Neustadt, St. Pauli, St. Pauli-Nord (heute Sternschanze bzw. Karolinenviertel) und Hoheluft. Damit sei der erste Arbeitsgang an sein Ende gelangt:

25 „Da handelt es sich darum, durch Bearbeitung von Quellenmaterial, das für die ganze Stadt schon einigermaßen zusammengefaßt verfügbar ist, die eingelagerten gemeinschädigenden Kern- und Streugebiete aus dem Stadtbild herauszuheben, sie zu umgrenzen und im allgemeinen zu charakterisieren. [...] Dieser erste Arbeitsgang ist, wie jedes statistische Verfahren, vorbereitenden Charakters, weist auf die Stellen und Fragen hin, die näherer Untersuchung bedürfen. Statistik muß stets da abubrechen wissen, wo sie in unlebendiges und problematisches Operieren mit Milchzahlen zu führen
30 droht“ (Walther, 1936:24).

Aufgrund dieser Beschränktheit der Statistik sollten im jetzt folgenden zweiten Arbeitsgang die einzelnen Regionen nach „Sondercharakter und Struktur“ untersucht werden (24). Hierzu hatte Walther schon vorher angemerkt, wie wertvoll es war, einzelnen Mitarbeitern einzelnen Regionen zuzuordnen. Deren Aufgabe sei es gewesen, „ein lebendiges Ganzes vor Augen [zu] haben und unter Selbstverantwortung [zu] erforschen“ (10). Wie Walther befriedigt feststellt, hätten seine Mitarbeiter
35 „das Leben in Straßen, Häusern und Kneipen zu allen Tages- und Nachtzeiten beobachtet, von Polizisten, Fürsorgerinnen, Pastoren, Lehrern [...] usw., deren lebendiges Wissen über die Menschen [...] viel mehr als bisher für Soziale Planungen nutzbar gemacht werden sollte, gelernt“ (ebd.). Ebenfalls hinzugezogen geworden seien die Polizei- und Meldeakten. Besonderes Augenmerk legt Walther jedoch auf die Erfassung der „chronische[n] Halbkriminalität, die oft von den Gerichten nicht gefaßt werden kann“ (25). Mit diesen Informationen könne dann die Baubehörde die entsprechenden
40 Entschlüsse treffen, „welche Gebiete zuerst für die radikale Sanierung durch Abbruch zu bestimmen sind“ (28), womit der zweite Arbeitsgang seinen Abschluss findet.

Da es Walther aber nicht nur um die bauliche Sanierung geht, folgt jetzt der dritte Arbeitsgang, methodisch „anders orientiert als die beiden erste, die grundsätzlich haltmachen vor der Schweigepflicht was Personen betrifft“ (29). Dieser soll „Klarheit darüber geben [...], was mit jedem Menschen und jeder Familie, die ihre Wohnungen verlassen müssen, geschehen sollte“ (ebd.) – was dies bedeutet hatte er ja schon am Anfang vermerkt, bis hin zum „Ausmerzen“ missliebiger Personen. Dieser dritte Arbeitsgang bestehe jetzt darin, über jede einzelne Person möglichst viele Informationen aus den verschiedenen Behörden und Verwaltungen zusammenzutragen – „Die Zahlen sind nicht so groß, daß ein solches Unternehmen uferlos wäre“ (ebd.). Walther legt Wert darauf, dass solch ein Arbeitsgang sich von den anderen Arbeitsgängen unterscheiden würde: Bei diesen sei Rücksicht auf Datenschutz und Anonymisierung zu nehmen, sonst „könnten die Behörden natürlich ihre Akten nicht offenlegen, und die Beamten der Polizei, der Wohlfahrt, usw. keine Auskünfte geben“ (ebd.) – was in der Praxis allerdings nicht passiert ist (vgl. Roth, 1987:388; Waßner, 1988:76).

Walther schließt mit einigen allgemeinen Ausblicken. So freut er sich auf eine geplante „Zentralkartei der gesamten Bevölkerung“ (30) – diese würde die zukünftige Arbeit ungemein erleichtern. Trotzdem sei auch bei einer solchen Zentralkartei – die ab 1938 auf Betreiben Hamburgs auch umgesetzt wurde (vgl. Roth, 1987:391) – weiterhin der raumbezogene Zugriff von Nöten, weil die Zentralkartei nicht nach den räumlichen Gesichtspunkten aufschlüsseln könne und nur durch Walthers Methode auch „volksgefährdende Nester“ und damit Personen ausfindig gemacht werden könnten, über die noch keine Behörde Informationen habe (Walther, 1936:30). Walther schließt, indem er seine Forschung im Kontext „einer vergleichenden Großstadtsoziologie“ verortet, wozu auch „die Erhebungen über Londoner Slums, über Chicagoer Lasterregionen und Brutstätten von Gangs und viele andere Materialien über deutsche und außerdeutsche Großstädte“ zählen, wie er sie an der Hamburger Universität zusammenzubringen versuche (31).

4 Andreas Walther und heutige Sozialraumanalysen

Wie im letzten Abschnitt skizziert, verfolgte Walther in den 1930er Jahren seinen Ansatz der „ausmerzenden Soziologie“ (Roth, 1987) im Rahmen der Städtesanierung durch ein ausgefeiltes System von kleinräumigen sozialen Indikatoren, von qualitativer Vertiefung in einzelnen Gebieten sowie darauffolgenden Maßnahmen. 75 Jahre später werden ganz ähnliche Systeme für die Stadtsanierung verwendet, insbesondere im Umfeld des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“. Zwar ist die Rede jetzt nicht mehr von „gemeinschädlichen Gebieten“, sondern von „benachteiligten“ Gebieten bzw. Gebieten „mit besonderem Entwicklungsbedarf“ (BauGB, §171e). Auch der personenbezogene Zugriff des dritten Waltherschen Arbeitsgangs ist glücklicherweise nicht mehr zu finden. Methodisch aber sind die ersten beiden Arbeitsschritte weiterhin die gleichen, ebenso wie die grundlegenden Indikatoren. Beispielhaft für eine Vielzahl solcher Systeme (vgl. Dohnke, 2012) sei dies wieder an der Implementierung in Hamburg dargestellt.

So wurde in der Hamburger Umsetzung des Programms „Soziale Stadt“ durch das Rahmenprogramm integrierte Stadtentwicklung ein „Sozialmonitoring“ eingerichtet, um eine „soziale Charakterisierung“ der kleinräumigen Stadtgebiete zu leisten und durch den „Vergleich der Gebiete untereinander und mit den Entwicklungen in der Gesamtstadt“ die Auswahl von „Gebieten mit besonderem sozial- und stadtentwicklungspolitischen Handlungsbedarf“ zu unterstützen (Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg:55). Auch hier geht es also darum, zunächst für die ganze Stadt eine kleinräumige statistische Untersuchung durchzuführen, um dann Gebiete für die weitere politische Behandlung auszuwählen. Während Walther als Unersuchungseinheit noch die Wahlbezirke brauchte, ist eine kleinräumige Grundlage in Form der sogenannten „statistischen Gebiete“ in Hamburg mittlerweile auch formal gegeben (vgl. Loll und Müller, 1991).

Auf Basis dieser Gebiete werden im Monitoring dann verschiedene Indikatoren betrachtet – anfangs Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, Familienwanderungssaldo, Kinder von Alleinerziehenden, SGB II EmpfängerInnen, Arbeitslose, Kinder in Mindestsicherung, Mindestsicherung im Alter sowie der Anteil der Schulabgänge ohne Abitur (vgl. Pohl et al.,

2010), später dann ohne Familienwanderungssaldo und mit dem Anteil nicht erwerbsfähiger Hilfebedürftiger statt der Kinder in Mindestsicherung (Pohlan und Albrecht, 2015). Die einzelnen Indikatoren werden pro Gebiet relativ zur Bevölkerungszahl (bzw. zur Gesamtzahl der Kinder und Jugendlichen, usw.) betrachtet, und anschließend durch eine sogenannte Z-Transformation in ein Verhältnis zur Gesamtstadt gesetzt – hohe Werte dieses transformierten Indikators

5 bedeuten dann höhere relative Zahlen der betrachteten Gruppe im Gebiet als im städtischen Durchschnitt. Anschließend werden diese einzelnen Werte pro Gebiet aufsummiert – wenn also in mehreren der betrachteten Indikatoren die Werte höher sind als im städtischen Durchschnitt, ist auch der resultierende „Status-Index“ hoch, und die entsprechenden Gebiete werden als Gebiete, „bei denen kumulierte Problemlagen und somit Handlungsbedarf zu vermuten sind“ (Pohl et al., 2010:3) bzw. als Gebiete „mit zu vermutenden kumulierten sozialen Problemlagen“ (Pohlan und Albrecht, 2015:7) klassifiziert.

10 Auch wenn die Vorgehensweise beim Monitoring durch die mittlerweile abgegrenzten kleinräumigen Gebiete und die statistischen Operationen formaler abläuft als bei Walther, entspricht es methodisch vollständig dessen erstem Arbeitsgang: Statistische Indikatoren werden kleinräumig auf die Bevölkerungsdichte umgerechnet, und als besonders auffällig werden die Gebiete klassifiziert, die in mehreren dieser Indikatoren vom städtischen Durchschnitt abweichen. Auch die Indikatoren selbst stimmen in der Gesamttendenz überein, einzelne Indikatoren sind auch genau die gleichen: Die Indikatoren

15 bezeichnen Bevölkerungsgruppen, die von staatlichen Hilfeleistungen abhängig sind, die gewisse Bildungsstandards nicht erfüllen, oder die, wie im Falle der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, als 'anders' definiert werden. So können Anteil der „Hilfsschulkinder“ bzw. „Sitzenbleiber“ (Walther) und „Schulabschlüsse ohne Abitur“ (Monitoring) sowie „Wohlfahrtsempfänger“ (Walther) und SGB II EmpfängerInnen (Monitoring) als direkte Äquivalente gesehen werden – auch wenn sie jetzt nicht mehr durch die nationalsozialistischen Definitionen der sozialen Abweichung, sondern

20 durch die These der Quartiereffekte begründet werden (Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg; vgl. Volkmann, 2012). Dementsprechend ist es auch nicht verwunderlich, dass bestimmte Gebiete wie St. Pauli und St. Georg sowohl bei Walther als auch bei den heutigen Monitorings als auffällig klassifiziert wurden (vgl. Pohlan und Albrecht, 2015:46) und darüber hinaus auch heute wieder oder immer noch Ziel von Aufwertungsbemühungen sind.

Äquivalente gibt es auch zum zweiten Waltherschen Arbeitsgang. Auch beim *Sozialmonitoring* werden die statistisch

25 klassifizierten Gebiete nur als „Vermutungsgebiete“ bezeichnet, die dann mit Hilfe weiterer Indikatoren sowie „vor allem auch [durch] die Anwendung qualitativer Verfahren (z.B. Expertengespräche)“ vertiefend analysiert werden müssten (Pohl et al., 2010:52). Dies passiert in der Praxis zum einen durch das „örtliche Erfahrungswissen in den Bezirksämtern“ ((Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg), zum anderen durch von den städtischen Ämtern vergebenen externen Untersuchungen (vgl. ebd.: 5). Der dritte Arbeitsgang ist in dieser Form glücklicherweise nicht mehr vorhanden.

30 Äquivalente finden sich aber, wenn stattdessen allgemein von „Handlungen“ gesprochen wird: Jetzt ist es vor allem das Ziel der „endogene[n] Regenerationskraft eines Stadtteils und die Wiederherstellung seiner Selbstheilungskräfte“ (ebd.:6), für das Quartiersmanagement und andere Maßnahmen in einem dritten Arbeitsgang festgelegt werden.

Ähnliche Systeme finden sich auch in vielen weiteren Städten, im Rahmen des Programms Soziale Stadt wurde die Einrichtung sogar bundesweit empfohlen (Bauministerkonferenz, 2005:23) und durch eine *Arbeitshilfe Monitoring*

35 (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, 2009) gestützt. Hinzu kommen praxisbezogene Monographien (z.B. Urban und Weiser, 2006), die für die Einführung solcher Monitoringsysteme werben. In all diesen Fällen ist die grundlegende Vorgehensweise die Gleiche, wenn sich auch Abweichungen z.B. bei den verwendeten Indikatoren oder den Gebietsgrundlagen finden.

Neben diesen grundsätzlichen Parallelen zu Walther in Bezug auf Ansatz und Vorgehensweise sind jedoch auch weitere

40 Parallelen auffällig. Ähnlichkeiten finden sich beispielsweise in der Betonung der Einfachheit der Anwendung: „Ähnliche Untersuchungen sollten in allen Großstädten durchgeführt werden. Der folgende Bericht [...] wird zeigen, daß die Durchführung solcher Arbeiten [...] möglich ist mit dem Personal, das jeder Stadt zur Verfügung steht“ (Walther, 1936:3) –

heute ist es dann der „Guide zur Durchführung einer kleinräumigen Sozialraumanalyse in einer beliebigen Stadt“ (Urban und Weiser, 2006). Auch in Bezug auf den Zugriff auf die Daten finden sich ähnliche Argumentationen, z.B. in der Forderung, Arbeitslosigkeits-, Bildungs- und Sozialdaten für sozialräumliche Auswertung verfügbar zu machen (Urban und Weiser, 2006:185f), was sehr an Walthers Begeisterung über die seine Forschungen „sehr erleichternde“ zukünftige
5 Bevölkerungszentralkartei (Walther, 1936:129) erinnert. Gerade im Wissen um Walthers Anwendung kann auch die Einschränkung nicht beruhigen, dass diese der Allgemeinheit zugute kommenden „wichtigen Informationen“ ja keine Individualdaten seien und dass es nur darum gehe, „wieviele [z.B.] Arbeitslose aggregiert in einem bestimmten Teilgebiet wohnen“ (Urban und Weiser, 2006:186). Auch Walther hatte betont, dass seine Methode alle Aspekte des individuellen Datenschutzes einhalte (selbst wenn dies in der Praxis nicht der Fall war).

10 Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich die Methode des räumlich-statistischen Zugriffs auf das Soziale durch den Staat und die kommunalen Verwaltungen seit den 1930er Jahren erstaunlich wenig geändert haben. Dies liegt zum einen in den gemeinsamen Wurzeln der Verfahren in der Humanökologie der Chicago School und den weiteren Vorläufern, den SozialreformerInnen und Sozialhygienikern des 19. Jhdts. Neben der Frage der forschungsgeschichtlichen Kontinuität, die hier nicht weiter behandelt werden kann und nur im nächsten Abschnitt in Bezug auf Walther kurz skizziert wird, lassen sich
15 aber auch inhaltliche Gründe für diese Kontinuität finden – es sind die gleichen, die ich auch schon als Gründe für Walthers Hinwendung zum Nationalsozialismus diskutiert hatte.

So sind erstens auch die aktuellen Anwendungen der Sozialraumanalysen fest in einem Diskurs der „sozialen Krise“ bzw. der „Spaltung der Städte“ verankert, zu deren Lösung die Sozialwissenschaft das nötige Wissen bereitzustellen habe. Während Walther diesbezüglich gerade im „Social Engineering“ in den USA ein Vorbild gesehen hatte (vgl. Walther,
20 1927:77f), ist es jetzt umgekehrt die Angst vor der „Amerikanisierung“ der Städte, die diesen Diskurs treibt (vgl. Güntner, 2007:132ff). Daher ist es zweitens nicht nur eine Frage der Methoden, dass sowohl Walther als auch heutige Sozialraumanalyse ihre Wurzeln in den Chicago School haben. Auf diese ist auch ein Denken des Sozialen nach dem Vorbild eines Organismus, als gesund oder pathologisch, zurückzuführen - wie aktuell an der Rede von den „Selbsteilungskräften“ von Quartieren deutlich geworden (Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg:6).

25 Drittens wäre damit nach den Unterschieden, aber auch nach den Gemeinsamkeiten vom „radikalen Ordnungsdenken“ (Raphael, 2001) Walthers zu heute zu fragen. Walther wollte durch den Abbruch von „gemeinschaftlichen Gebieten“ und der Verfolgung und Ermordung von als abweichend definierten Menschen zur Fiktion einer harmonischen nationalen „Volksgemeinschaft“ ohne sozialen Konflikt beitragen (vgl. Waßner, 1985:44ff; Raphael, 2001). Ungeachtet der Kontinuität der Abbruchsanierung nach dem Zweiten Weltkrieg (vgl. Schubert, 1997:425) scheint mir hier ein wichtiger Unterschied zu
30 den heutigen Anwendungen zu liegen: Differenzen liegen nicht nur im Unterschied von personeller Verfolgung und „Ausmerzung“ im Vergleich zu Reformen, Quartiersmanagement und sozialer Mischung. Differenzen bestehen vor allem auch im Ziel der Schaffung lokaler Gemeinschaften durch aktivierende Sozialpolitik und Förderung der „Selbsteilungskräfte“ im Vergleich zu Schaffung der einen übergeordneten Gemeinschaft.

Allerdings sind auch hier Kontinuitäten sichtbar – vom bereits bei Zorbaugh (1926:255ff) sichtbaren Ziel der Schaffung von
35 lokalen Gemeinschaften bis hin zur „kleinräumigen, gemeinschaftsbezogenen Steuerung“, die auch im Nationalsozialismus die „personenbezogene Betreuung“ ergänzt hat (Raphael, 2001:26). Auch beim Generalbebauungsplan Hamburgs von 1941 wurde mit dem Gedanken der „Ortsgruppe als Siedlungszelle“ direkter Rückgriff auf Walther genommen und nach 1945 planungsleitend (vgl. Pahl-Weber und Schubert, 1987:116). Letztlich basiert auch heute diese Schaffung von lokalen Gemeinschaften auf Elementen, wie sie bei den Sozialingenieuren (nicht nur) des Nationalsozialismus vorzufinden waren –
40 vom bereits genannten Denken in Kategorien sozialer Pathologien, wodurch „politisch-administrative Interventionen als bloß unterstützende Eingriffe in einen selbstlaufenden 'Heilungsprozess'“ erscheinen (Raphael, 2001:25), über die Schaffung

von Normalität durch statistische Verfahren bis hin zur Gleichzeitigkeit von kapitalistischer, dynamischer Marktordnung und sozialem Ausgleich durch Sozialplanung und administrativen Eingriffen (vgl. ebd.).

5 Rezeption Walthers

Vor dem Hintergrund der genannten Ähnlichkeiten stellt sich die Frage, warum Walthers Wirken nicht rezipiert wurde. Die heutigen Überblicksdarstellungen sehen den Beginn von sozialraumorientierter Sozialforschung in Deutschland durchgängig nach dem 2. Weltkrieg, normalerweise wird auf die Beiträge zur „Social Area Analysis“ von Shevky, Williams und Bell und der sich aus dieser entwickelnden Faktorialökologie verwiesen. So schreiben Riege und Schubert unter Verweis auf Shevky und Bell (1972 [1955]), dass sich die „Verwendung von Indikatoren und geografischen Kartierungsmethoden zur Charakterisierung städtischer Teilräume in der Regel an den paradigmatischen Vorbildern der Humanökologie orientiert. [...] In Deutschland sind die Ansätze der Humanökologie unter der kategorialen Bezeichnung ‚Sozialökologie‘ auf breiter Basis erst in den 60er und 70er Jahren übersetzt und aufgegriffen worden“ (Riege und Schubert, 2002:12). Zwar habe es schon in den 50er Jahren „erste auf Stadträume bezogene empirische Untersuchungen“ gegeben, die aber „von den skizzierten US-amerikanischen Forschungen zunächst wenig berührt“ gewesen seien (ebd.:19f). Auch andere Darstellungen (Urban und Weiser, 2006; Klein, 2013; Alisch, 2008) argumentieren ähnlich. Löw (2001:121) sieht zwar in den ersten Gemeindestudien in den 1950er Jahren bereits „vereinzelt [...] deutliche Anknüpfungen an die Chicagoer Schule“, trotzdem sei hier aber im Gegensatz zu diesen der Verwaltungsbezug forschungsleitend – und auch sie sieht den Beginn dieser „Gemeindestudien nach amerikanischem Vorbild“ in der Nachkriegszeit (ebd.).

In dieser Geschichtsschreibung der Sozialraumanalyse tauchen vor allem zwei Namen immer wieder auf: Zum einen René König, der bereits in den Gemeindestudien eine maßgebliche Rolle gespielt hat (vgl. König, 1956) und der durch das ab 1962 von ihm herausgegebene *Handbuch der empirischen Sozialforschung* (König, 1962) sowohl empirische Arbeitsmethoden allgemein als auch die die Chicago Schule breit vorgestellt hat. Zum anderen ist Elisabeth Pfeil zu nennen, die bereits im Nationalsozialismus im Bereich der Raumforschung tätig war. Ihr 1950 erschienenes Werk *Großstadtforschung* (Pfeil, 1950) galt lange als Standardwerk und wurde 1972 in einer überarbeiteten Version neu aufgelegt (Pfeil, 1972). Während sie 1950 noch schreibt, dass sie die Chicago School nicht wirklich kennt (Pfeil, 1950:68), wird diese in der Neuauflage von ihrem Mitarbeiter Jürgen Friedrich ausführlich vorgestellt (Friedrichs, 1972). Dieser hat auch im Folgenden maßgeblich die an der Chicago School orientierte Sozialraumforschung in Deutschland beeinflusst. Obwohl eine Gesamtdarstellung der Wirkung der Chicago School in Deutschland hier nicht leistbar ist und unter Einbeziehung Walthers wohl auch noch geschrieben werden müsste, soll zumindest die weitere Rezeption Walthers im Folgenden skizziert werden.

Während des Nationalsozialismus war Walther durchaus bekannt: So nennt Pfeffer (1939:428) in einem Beitrag zur *Soziologie in Deutschland* neben anderen den Namen Walther als Beispiel für die „Stärke der deutschen Soziologie“. Im von Konrad Meyer herausgegebenen Tätigkeitsbericht der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung wird Walthers Stadtforschung lobend erwähnt und als Einleitung der „Zusammenarbeit zwischen Universität und Landesplanung“ bezeichnet (Meyer, 1938:466). Noch in den 40er Jahren wird Walthers Werk von Herbert Morgen in der Zeitschrift *Der Forschungsdienst* besprochen (nach Gutberger, 1996:551)¹. Während in diesen Beiträgen fraglich ist, ob Walthers Orientierung an der Chicago School bekannt war, wird diese in anderen Beiträgen expliziter angesprochen: So berichtet Gruhle (1938:228) über die „Übertragung der Forschung nach Kriminalitätsherden der Großstadt von Amerika (Clifford Shaw) auf München“ durch Seibert (1937), sowie einen Absatz später von Walther, der sein Augenmerk „ebenfalls auf die Großstadtherde von asozialem Verhalten, Fürsorgeerziehungsfällen, Schwachsinn“ gerichtet habe (Gruhle, 1938:228). Auch

¹ Die Quelle konnte nicht verifiziert werden – allerdings fordert Morgen auch in anderen Beiträgen eine Orientierung der Sozialstatistik an kleinen Einheiten bzw. „natürlichen Landschaften“ (vgl. Morgen (1942:8))

Sieverts (1935) berichtet im Kontext der Kriminalgeographie und unter direktem Bezug auf Shaw über Walthers Forschungen, allerdings ohne dessen Namen zu nennen.

Auch nach 1945 gibt es durchaus Stimmen, die Walther kennen. Vor allem Maus (1959:80) ordnet ihn und seine Arbeit in seinem Bericht über die *Soziologie in Deutschland 1933 bis 1945* eindeutig ein:

- 5 „Leider ist hier auch Andreas Walther zu nennen. Er hatte zu den ersten gehört, die, nach dem Muster der Chicagoer Soziologen, mit großstadtsoziologischen Untersuchungen begonnen hatten; Sie führten ihn zu praktischen Vorschlägen für 'Neue Wege der Großstadtsanierung' (1936). Seinem Büchlein über die amerikanische Soziologie (1928) [Sic!] darf rühmend nachgesagt werden, daß es diese, die hierzulande fast unbekannt war, vielen erst nahebrachte; seine Aufsätze, nicht zuletzt seine Bemerkungen im Symposium, das Thurnwald in der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie veranstaltete, wurden aufmerksam gelesen. Daß er nicht nur seine Sprache dem Nationalsozialismus anpaßte, war unerwartet“.

- In den folgenden Jahren wird auf Walthers Werk jedoch nicht mehr inhaltlich eingegangen. Von ein paar knappen persönlichen Erwähnungen abgesehen (Jantke, 1969:145f; Eisfeld und Jantke, 1973:118ff) fehlt Walther völlig oder wird in seiner Rolle heruntergespielt (vgl. für eine Übersicht über die Rezeption Waßner, 1985:95–105). Bis Ende der 70er Jahre stellt nur Schwind(1979:172) Walthers Werk inhaltlich – jedoch ohne Verweis auf die Chicago School – unter dem Gesichtspunkt der Kriminalgeographie vor. Interessant ist insbesondere die Erwähnung im von Schwind herausgegebenen *Kriminalitätsatlas Bochum* (Schwind, 1978:15f). Im gleichen Werk wird auch explizit die Sozialraumanalyse und die Geschichte der Chicago School dargestellt (Korte und Streich, 1978; Persson, 1978), ohne dass jedoch auf Walther eingegangen wird. Die Geschichtsschreibung der Sozialraumanalyse ist offenbar bereits so weit verfestigt, dass selbst bei einer Erwähnung Walthers im gleichen Werk dessen Bedeutung nicht erkannt wird. So kann auch die ab den 80er Jahren einsetzenden Aufarbeitung der Biographie Walthers (z.B. durch Klingemann, 1981; Roth, 1987; Waßner, 1986; vgl. Waßner, 1985:98ff) völlig getrennt von der Sozialraumanalyse und deren Anwendungen ablaufen.

- Wie konnte es dazu kommen? Meines Erachtens nach sind drei Gründe zu diskutieren. Zum einen ist Walthers Rezeption der amerikanischen Sozialforschung und der Chicago School durch seine Reise 1925 recht früh. Spätere Standardwerke wie Shaws *Delinquency areas* (1929) oder Zorbaughs *The Gold Coast and the slum* (1929) sind noch nicht erschienen. Als Grund für die Nicht-Rezeption könnte daher angenommen werden, dass Walther selbst durch neue Entwicklungen der Chicago School überholt wurde – vor allem, wenn deren Kontinuitäten nicht gesehen werden. Solche Gründe könnten beispielsweise bei Schwind (1979) dazu geführt haben, statt Walther den Aufsatz seines Lehrers Sieverts (1935) als ersten Beleg für die Rezeption der Chicago School im NS anzuführen. Inwieweit dies auch eine Rolle bei der Rezeption von Walther durch Morgen und Meyer gespielt hat, müsste ebenfalls geklärt werden. Allerdings zeigt der zitierte Beitrag von Maus (1959), dass die Rolle von Walther sowohl bekannt war als auch in ihrer Bedeutung in Bezug auf die Chicago School gewertet wurde.

- Als zweiter Grund für die Nicht-Rezeption Walthers wäre die Entwicklung der Chicago School selbst zu nennen. Shevky und Williams(1972 [1949]) sowie Shevky und Bell (1972 [1955]) verweisen zwar auf Park, McKenzie und Zorbaugh als Vorläufer, denen sie viel verdanken, betonen dann aber den Bruch: „However, our concern with problems of social differentiation and stratification has led us to a different kind of analysis, and our attention has been focused on relationships of a different order than those considered by urban ecologists“ (Shevky und Bell, 1972 [1955]:1). In der folgenden Klassifikation gehe es ihnen weniger um marginalisierte Gruppen, als vielmehr um „the structure of society itself“, und auch die räumliche Anordnung sei bei ihnen erst im Nachhinein von Interesse (Shevky und Williams, 1972 [1949]:33). Damit unterscheiden sie sich von Walther, aber auch beispielsweise von Shaw (1929), denen es vor allem um bestimmte Territorien geht (evtl. zeichnet sich hier auch schon die Entdeckung des ‚ökologischen Fehlschlusses‘ ab, vgl. Kemper in diesem Band). Allerdings ist die Geschichte der Chicago School nach 1945 auch über die Selbstdarstellung von Shevky, Bell und Williams

hinaus bekannt, und wird auch breit dargestellt – zwar noch nicht von Pfeil (1950), aber beispielsweise im *Handbuch empirische Sozialforschung* (Hawley, 1962), in der Neuauflage der *Großstadtforschung* (Friedrichs, 1972) oder im bereits zitierten *Atlas Kriminalgeographie* (Persson, 1978). Hier werden auch die Kontinuitäten mit vorherigen Konzepten betont: „Ähnlich [...] definierten [Shevsky und Bell] die 'natural areas', die sie allerdings 'social areas' nannten“ (Persson, 1978:218).

- 5 Entscheidender Grund dafür, dass Walther nicht rezipiert worden ist und auch allgemein die Anfänge der Rezeption der Chicago School und überhaupt empirischer Sozialforschung in Deutschland auf nach den Zweiten Weltkrieg gelegt werden, ist daher die Verdrängung der empirischen Forschungen im Nationalsozialismus, sowie das Verschweigen der Kontinuitäten zum Nationalsozialismus, in Soziologie und Sozialforschung der Nachkriegszeit. Nur so konnte eine 'Stunde Null' konstruiert werden, und damit „empirische Sozialforschung als ein 'Werkzeug der Freiheit'“ und Bestandteil der
- 10 Demokratisierung Deutschlands bezeichnet werden (Ferber, 1997:141, vgl. für einen Überblick Klingemann, 2009:260ff; Dyk und Schauer, 2015).

- Bis in die aktuellste Ausgabe heißt es beispielsweise bei Atteslander (2010:330), dass während des Nationalsozialismus „tatsächlich keine nennenswerte Sozialforschung“ möglich war. Atteslander beruft sich dabei auf König (1984) sowie auf Lazarsfeld (1975 [1960]). In beiden Quellen lässt sich die Verdrängung anhand Walther nachweisen: So zeigt sich
- 15 Lazarsfeld unterrichtet über die Diskussionen der DGS-Untergruppe Soziographie, bevor er schreibt, dass die „Machtübernahme durch die Nationalsozialisten [...] die Entwicklung einer deutschen Soziographie“ abschnitt (ebd.:13). Im Anhang *Zur Geschichte der Soziographie* wird Walthers *Soziologie und Sozialwissenschaften in Amerika* als „instruktiv[e] Schrift“ erwähnt (Zeisel, 1975 [1960]:140). Es erscheint unwahrscheinlich, dass Walthers Rolle in der Untergruppe Soziographie und sein Wirken nach 1933 nicht bekannt war.

- 20 Expliziter noch ist die Verdrängung bei König sichtbar (vgl. Waßner, 1985:95). Dieser hatte sich in seiner Habilitation von 1937 noch auf Walther berufen (König, 1975:34). Im nach 1945 veröffentlichten *Fischer-Lexikon Soziologie* kommt Walther nicht vor, sei doch die Soziologie 1933 vom staatlich verordneten 'Aus' betroffen gewesen (König, 1967:14). Später wird Walther bei ihm zum „politisch rechtsstehenden Quasi-Soziologen“ (König, 1971:103) bzw. in dem von Atteslander zitierten Artikel zu einem „Fellachen“, der das „humanitäre Element der Soziologie vergessen“ habe (König, 1984:4). Dies sind
- 25 Beschreibungen, die zwar Walther nennen, aber keinerlei Grundlage für eine Auseinandersetzung mit seinem Werk geben.

- Bemerkenswert ist auch die Rolle Walthers für das *Handbuch der empirischen Sozialforschung* (König, 1962). Ursprünglich geht dieses Projekt auf Maus zurück, und König bedankt sich im Vorwort zur dritten Auflage ausdrücklich für dessen Initiative (König, 1973:IX). Maus jedoch verfolgte diesen Plan bereits kurz vor seiner Dissertation 1941 – und zwar um sich bei Walther mit „einer Art Handbuch soziologischer Arbeitsmethoden“ zu habilitieren, wie er 1940 schreibt (Maus an
- 30 Walther, 13.9.1940, zitiert nach Klingemann, 2009:270). Das *Handbuch*, das als „Symbol des Neuanfangs der westdeutschen empirischen Soziologie“ gilt (Klingemann, 2009:270), baut also eigentlich auf Initiativen im Nationalsozialismus auf. Insofern verwundert es nicht, dass Maus Walther im oben zitierten Artikel so treffend beschreiben kann. Umso mehr erstaunt dann aber die Charakterisierung im *Handbuch empirische Sozialforschung*. Zwar verweist Maus hier auf seinen früheren Artikel, der Grundtenor ist aber ein ganz anderer:

- 35 „Wie aber sah es mit der Entwicklung der empirischen Sozialforschung in anderen Ländern aus? In Deutschland berichteten Andreas Walther (1927) und auch Leopold von Wiese (in den Kölner Vierteljahresheften für Soziologie) über deren Fortgang in den Vereinigten Staaten, doch unternahm die Soziologie selbst noch kaum Forschungen gleicher Art. Die wichtigsten Impulse kamen im deutschen Sprachbereich aus Wien [...], Marie Jahoda und Paul Lazarsfeld entwickelten diese Ansätze später in den Vereinigten Staaten. A. Walther und K. Mannheim begannen anfangs der dreißiger Jahre mit
- 40 stadtsoziologischen Untersuchungen, das Frankfurter Institut für Sozialforschung mit [großangelegten Erhebungen]; ähnliches bahnte sich auch an in der Soziographie (F. Tönnies 1931; Rudolf Heberle 1931); diese Studien

mußten allesamt abgebrochen werden, als 1933 das nationalsozialistische Regime die freie Forschung unterband. [...] Wohl gab es dann noch eine Reihe sozialstatistischer und soziographischer Arbeiten, die indes nicht als soziologische angelegt worden waren und eher als ein Ausweichen in die Wirtschaftsgeschichte anzusehen sind, soweit sie nicht der Raumforschung zugute kamen (Maus 1959)“ (Maus, 1973:45).

- 5 Nicht nur, dass Walther hier in einer Reihe mit diversen EmigrantInnen genannt wird – wie es Maus 1959 selbst geschrieben hatte, wurde seine stadtsoziologische Forschung 1933 gerade nicht abgebrochen, sondern führte ihn zur Anwendung der Chicago School für die NS-Raumforschung. Diese Kontinuität geht hier völlig unter und kann daher auch nicht in ihrer Bedeutung analysiert werden.

- Unklarer ist die Lage bei Pfeil. Bei Ihr gibt es meinem Kenntnisstand nach keine direkten Hinweise auf Walther. Auch in
10 der *Großstadtforschung* findet sich jedoch – vor allem in der Neuauflage – eine Abwertung der empirischen Forschung im NS. So sei die „nationalsozialistische Ära [...] der Fortentwicklung der Großstadtforschung nicht eben günstig“ gewesen (Pfeil, 1972:72). Zwar würden die „statistischen und geographischen Studien an der Großstadt“ nach dem Zweiten Weltkrieg fortgeführt, aber „neu ist, daß nun endlich auch empirische Felduntersuchungen vorgenommen wurden“, jetzt erst werde die „Forschung [...] stärker planungsausgerichtet“ (Pfeil, 1972:76). Dies verschweigt nicht nur die Kontinuitäten zwischen der
15 Nationalsozialistischen Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung und deren Umgründung als Akademie für Raumforschung und Landesplanung, sondern auch die Kontinuität in der Entstehungsgeschichte der *Großstadtforschung* selbst, das zu Teilen auf einem Vortrag Pfeils von 1944 basiert. „So stellt 'Großstadtforschung' einen Literaturbericht über den Stand der damaligen Forschung dar und schon der Untertitel verrät, dass die Absichten, soziologische Expertise für Stadt- und Raumplanungspolitik zu betreiben, sich von 1944 bis 1950 nicht gewandelt hatten“ (Schnitzler, 2012:339).

- 20 Sinnbildlich dafür sind auch die (von Pfeil durchaus zitierten) Beispiele empirischer Feldforschung im NS. Pfeil stützt sich ausführlich auf Ipsen, bei dem sie später auch arbeitet (vgl. Klingemann, 2009:321–340), Brepohls Ruhrvolkstuden werden erwähnt (Pfeil, 1950:81; vgl. Weyer, 1984a), ebenso wie Neundörfer (Pfeil, 1950:199,270; vgl. Klingemann, 1991). Sie haben alle zu Planungszwecken empirisch gearbeitet und Feldforschung betrieben, und waren wie sie selbst maßgeblich an der Sozialstrukturforschung nach 1945 beteiligt (vgl. Weyer, 1984b; Gutberger, 1996:467ff.; Klingemann, 2009).

- 25 Auch wenn es in den von mir herangezogenen Materialien keine Nachweise für eine Bekanntheit Walthers in diesem Kontext gibt, wäre hier doch weitere Forschung geboten. Insbesondere wäre hier zu untersuchen, inwieweit Walther und seine Rezeption der Chicago School für die ersten Gemeindestudien der Nachkriegszeit eine Rolle gespielt hat. Dies wäre neben den genannten Spuren eine weitere Kontinuität Walthers zur heutigen Sozialraumforschung, die dann noch weniger auf dem „Neuimport“ der Chicago School nach 1945 basieren würde. Wenn Walther tatsächlich die „Zusammenarbeit
30 zwischen Universität und Landesplanung“ eingeleitet hat (Meyer, 1938:466), so wären seine Auswirkung über die sozialstrukturellen universitären Forschungsstellen der Nachkriegszeit und bis heute spürbar.

6 Fazit

- Ziel des vorliegenden Beitrags war, die Parallelen von Walthers (1936) *Neuen Wegen zur Großstadtsanierung* zum Zweck des „Aushebens“ von „gemeinschädlichen Gebieten“ und heutigen Sozialraumanalysen im Kontext des Bund-Länder-
35 Programms „Soziale Stadt“ herauszuarbeiten. Damit verbunden habe ich nach der durch Walther vermittelten Rezeption der Chicago School in Deutschland gefragt. Es lassen sich über das von König herausgegebene *Handbuch empirische Sozialforschung* (König, 1962), in der Kriminologie durch Sieverts und Schwind (vgl. Schwind, 1979) sowie in Person von Meyer und Morgen im Bereich der Landesplanung Spuren von direkten Wirkungen Walthers in die Nachkriegszeit und bis zu heutiger Sozialraumanalyse nachweisen – verbunden allerdings mit einer Dethematisierung und Verdrängung seines
40 Werkes. Obwohl insbesondere die Rolle von Walther und der Chicago School im Umfeld der Gemeindestudien der 40er und

50er Jahre noch weiter erforscht werden sollte, erscheint damit die heutige Sozialraumanalyse als eine mit Walthers Rezeption weitgehend unverbundene Rezeption der Chicago School.

- Neben der Frage der direkten Wirkungen ist daher vor allem relevant, wieso Walters Anwendung und heutige Anwendungen so weitreichend parallel verlaufen. Insgesamt ist Schneider (2007) zuzustimmen. Dieser sah in Walther den Prototyp des „Sozialingenieurs der Zwischenkriegszeit“ (ebd.), wie ihn Raphael (2001) beschrieben hat. Die heutigen Sozialraumanalysen stehen sicherlich in einem anderen Kontext. Dennoch lässt sich feststellen, dass der staatlich-statistische Zugriff aufs Soziale, bei sich wandelnder Begründung, weitgehend der Gleiche geblieben ist. Auch darüber hinaus sind bei den heutigen Anwendungen neben dem technisch-zweckrationalen Zugriff auch spezifischere Elemente eines Denkstils nachzuweisen, wie sie bei den NS-Humanwissenschaftlern und auch bereits bei der Chicago School anzutreffen waren (vgl. Raphael, 2001:24ff): Zwar nicht in den Aspekten der Ausrottung und Ausgrenzung und dem damit verbundenen Wunsch nach einer klaren Ordnung, aber doch in den Aspekten eines Denkens in sozialen Pathologien, der Konstruktion entsprechender Untersuchungsobjekte anhand von statistischen Verfahren sowie dem Wunsch nach Vorbeugung und Bekämpfung der pathologischen Erscheinungen anhand einer „kleinräumigen, gemeinschaftsbezogenen Steuerung“ (Raphael, 2001:26) gleichen sich die Vorgehensweisen nicht nur in der Methode.
- Letztlich ist Walther ein Beispiel dafür, wie sich die angewandten Sozialwissenschaften ohne Probleme mit autoritärem Ordnungsdenken verbinden können. Solche Verbindungen haben im Nationalsozialismus ohne Zweifel eine besondere Qualität gehabt, gab es aber auch woanders (vgl. Etzemüller, 2009). Allein schon um die „[h]istorische Skepsis gegenüber der Selbstgewißheit sozialwissenschaftlicher Vernunft“ (Raphael, 2001:39) aufrechtzuerhalten, ist daher die Erinnerung an Walthers Forschungen notwendig.

References

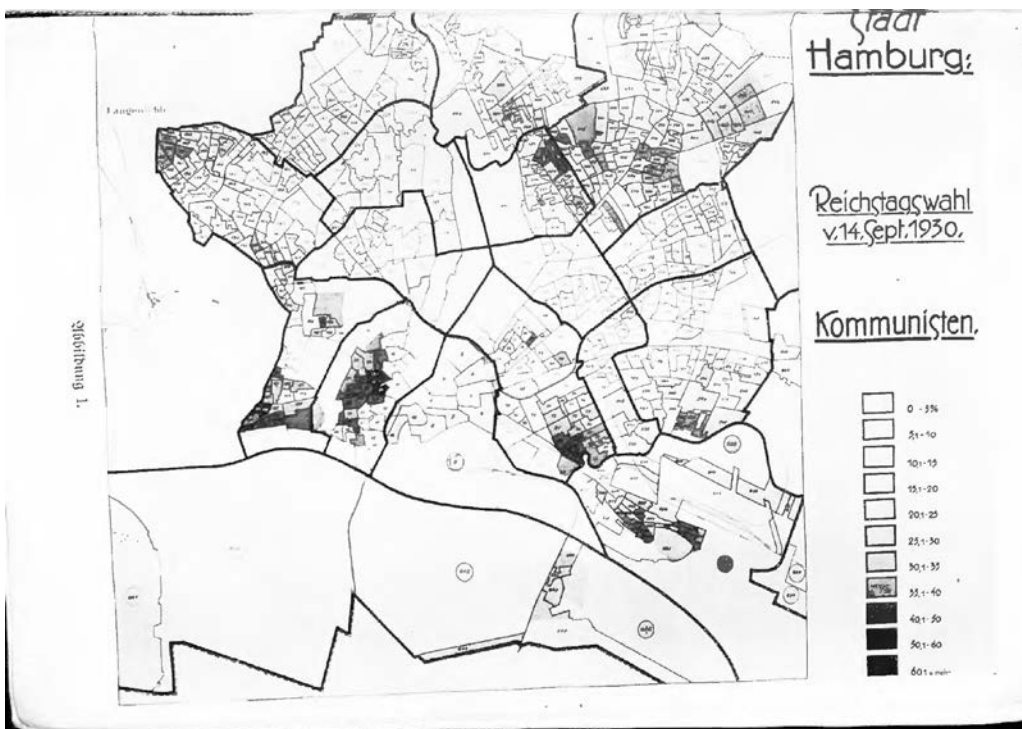


Abbildung 1: Wahlergebnis der KPD in den Wahlbezirken Hamburgs, Reichstagswahl vom 14. Sept. 1930. Aus: Walther, 1936:33

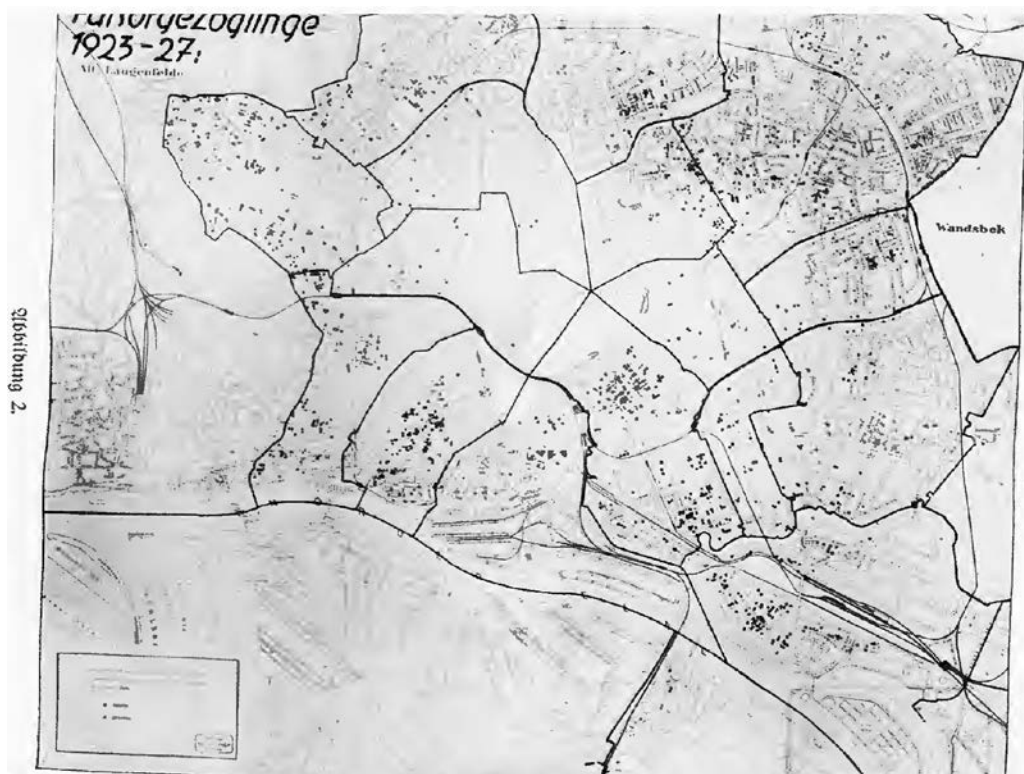


Abbildung 2: Fürsorgezöglinge 1923-1927. Aus: Walther, 1936:34.



Abbildung 3: 'Asoziale' als Teil der Fürsorgeempfänger in Hamburg. Aus: Walther, 1936:34.

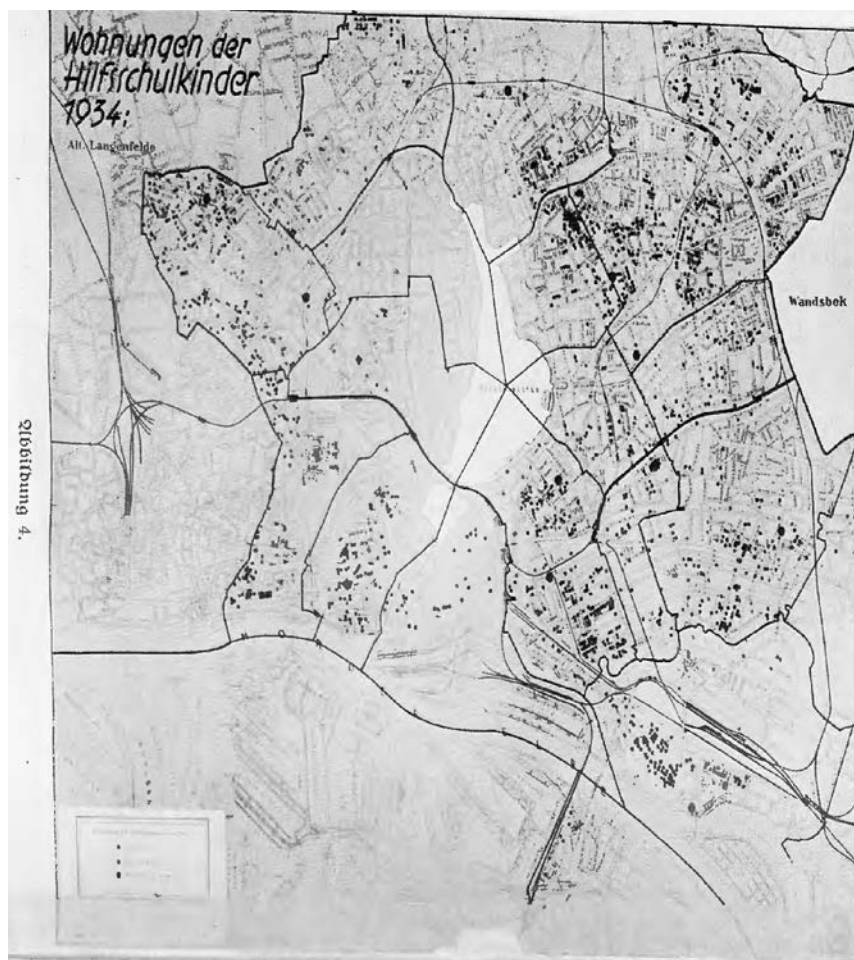


Abbildung 4: Wohnungen der Hilfsschulkinder. Aus: Walther, 1936:35.



Abbildung 5: „Gemeinschaftliche Regionen in Hamburg“, nach A. Walther (ca. 1935). Aus: Schubert, 1997:625.

References

- Alisch, M.: Von der Gemeinde zur Großstadt und zurück: Methodologische und systematische Traditionen der Analyse sozialer Räume, in: Praxisforschung im Sozialraum: Fallstudien in ländlichen und urbanen sozialen Räumen, Alisch, Monika, May, Michael (Ed.), Beiträge zur Sozialraumforschung, 2, Budrich, Opladen, 21–44, 2008.
- Atteslander, P.: Methoden der empirischen Sozialforschung, 13., neu bearb. und erw. Aufl., ESV basics, E. Schmidt, Berlin, 387 pp., 2010.
- Baugesetzbuch. In der Fassung der Bekanntmachung vom 23.09.2004 (BGBl. I S. 2414), zuletzt geändert durch Gesetz vom 20.11.2014 (BGBl. I S. 1748) m.W.v. 26.11.2014: BauGB.
- Bauministerkonferenz (ArgeBau): Leitfaden zur Ausgestaltung der Gemeinschaftsinitiative „Soziale Stadt“: 3. Fassung. Stand: 29. August 2005, 2005.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Ed.): Soziale Stadt – Arbeitshilfe Monitoring, Bundesinstitut für Bau, Stadt- und Raumforschung (BBSR), 2009.
- Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg: Rahmenprogramm integrierte Stadtentwicklung (RISE). Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft. Drucksache 19/3652, 19. Wahlperiode. Hamburg, 2009.
- Dohnke, J.: Monitoringsysteme der sozialen Stadtentwicklung – Stand und zukünftige Herausforderungen, in: Schwerpunkt: Stadt und Religion, Pohlen, J., Glasauer, H., Hannemann, C., und Pott, A. (Eds.), Jahrbuch StadtRegion, 2011/12, Budrich, Opladen, 143–169, 2012.
- Dyk, S. und Schauer, A.: »... daß die offizielle Soziologie versagt hat«: Zur Soziologie im Nationalsozialismus, der Geschichte ihrer Aufarbeitung und der Rolle der DGS, 2., überarbeitete und ergänzte Aufl. 2015, Jahrbuch für Soziologiegeschichte, Springer Fachmedien Wiesbaden, Wiesbaden, 2015.

- Eisfeld, C. und Jantke, C.: Aus fünfzig Jahren: Erinnerungen eines Betriebswirts ; 1902 - 1951, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1973.
- Etzemüller, T. (Ed.): Die Ordnung der Moderne: Social Engineering im 20. Jahrhundert, Histoire, 9, transcript-Verl., Bielefeld, 2009.
- 5 Ferber, C. von: Sozialforschung - ein zukunftsweisendes Modell für Interdisziplinarität und Praxisorientierung, Arbeit, 6, 139–153, 1997.
- Friedrichs, J.: Großstadtforschung in den USA, in: Großstadtforschung: Entwicklung und gegenwärtiger Stand, 2., neubearb. Aufl., Pfeil, E. (Ed.), Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 65, Jänecke, Hannover, 100–110, 1972.
- 10 Gruhle, H. W.: Kriminalitätsgeographie, Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform, 29, 277–288, 1938.
- Güntner, S.: Soziale Stadtpolitik: Institutionen, Netzwerke und Diskurse in der Politikgestaltung, Urban studies, transcript, Bielefeld, 2007.
- Gutberger, J.: Sozialstruktur- und Sozialraumforschung im Nationalsozialismus — Eine Skizze der Forschungslinien, in: Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1992, Klingemann, C., Neumann, M., Rehberg, K.-S., Srubar, I., und Stölting, E. (Eds.), VS Verlag für Sozialwissenschaften, 51–113, 1994.
- 15 Gutberger, J.: Volk, Raum und Sozialstruktur, Beiträge zur Geschichte der Soziologie, 8, Lit, Göttingen, 1996.
- Hawley, A. H.: Theorie und Forschung in der Sozialökologie, in: Handbuch der Empirischen Sozialforschung, König, R. (Ed.), Stuttgart, 480–497, 1962.
- Hofmann, W.: Raumplaner zwischen NS-Staat und Bundesrepublik: zur Kontinuität und Diskontinuität von Raumplanung 20 1933 bis 1960, in: Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik: Beiträge einer Tagung zur Geschichte von Raumforschung und Raumplanung am 12. und 13. Juni 2008 in Leipzig, Mäding, H., und Strubelt, W. (Eds.), Arbeitsmaterial der ARL, 346, Akad. für Raumforschung und Landesplanung, Hannover, 39–65, 2009.
- Jantke, C.: Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, in: Universität Hamburg 1919 - 1969, Universität Hamburg (Ed.), Selbstverlag, 137–178, 1969.
- 25 Käsler, D.: Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungs-Milieus: Eine wissenschaftssoziologische Untersuchung, Studien zur Sozialwissenschaft, 58, Westdt. Verl., Opladen, 1984.
- Klein, R.: Regional-/Sozialraumanalyse, in: Metzler Handbuch 2.0: Geographieunterricht ; ein Leitfaden für Praxis und Ausbildung, Rolfes, M., und Uhlenwinkel, A. (Eds.), Didaktische Impulse, Westermann, Braunschweig, 469–479, 2013.
- Klingemann, C.: Heimatsoziologie oder Ordnungsinstrument? Fachgeschichtliche Aspekte der Soziologie in Deutschland 30 zwischen 1933 und 1945, in: Soziologie in Deutschland und Österreich 1918-1945: Materialien zur Entwicklung, Emigration und Wirkungsgeschichte, Lepsius, M. R. (Ed.), Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft, 23, Westdt. Verl., Opladen, 273–307, 1981.
- Klingemann, C.: Wiederaufbauplanung als Fortsetzung der nationalsozialistischen Raumplanung am Soziographischen Institut an der Universität Frankfurt am Main, in: Stadt und Raum 1933 - 1949, Lüken-Isberner, F. (Ed.), Schriftenreihe 35 des Fachbereichs Stadt- und Landschaftsplanung / Gesamthochschule Kassel, 17, Infosystem Planung Gesamthochsch. Kassel, Kassel, 179–196, 1991.
- Klingemann, C.: Soziologie und Politik: Sozialwissenschaftliches Expertenwissen im Dritten Reich und in der frühen westdeutschen Nachkriegszeit, VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, Wiesbaden, 2009.
- 40 König, R.: Soziologie der Gemeinde, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft, 1, Westdt. Verl., Köln, 1956.
- König, R. (Ed.): Handbuch der Empirischen Sozialforschung, Stuttgart, 1962.
- König, R.: Soziologie, Ungearb. und erw. Neuausgabe, Fischer Bücherei, Frankfurt/Main, 1967.

- König, R.: Die Situation der emigrierten deutschen Soziologen in Europa, Erstabdruck 1959 in Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, in: Studien zur Soziologie: Thema mit Variationen, Orig.-Ausg, Fischer-Bücherei, 6078, Fischer, Frankfurt am Main, 1971.
- König, R.: Vorwort zur dritten Auflage, in: Geschichte und Grundprobleme der empirischen Sozialforschung, 3., umgearb. u. erw. Aufl., König, R. (Ed.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 1, Dt. Taschenbuch Verl. Enke, Stuttgart, VI–XI, 1973.
- König, R.: Kritik der historisch-existenzialistischen Soziologie: Ein Beitrag zur Begründung einer objektiven Soziologie, Soziologie, 27, Piper, München, 1975.
- König, R.: Über das vermeintliche Ende der deutschen Soziologie vor der Machtergreifung des Nationalismus, Koelner Z.Soziol.u.Soz.Psychol, 36, 1–42, 1984.
- Korte, H. und Streich, W.: Räumliche Verteilung und soziale Entwicklung: Theoriediskussion, in: Empirische Kriminalgeographie: Bestandsaufnahme und Weiterführung am Beispiel von Bochum („Kriminalitätsatlas Bochum“), Schwind, H.-D., Ahlborn, W., Weiß, R., und Schwind-Ahlborn-Weiß (Eds.), BKA-Forschungsreihe, 8, Bundeskriminalamt, Wiesbaden, 212–216, 1978.
- Lazarsfeld, P. F.: Vorwort zur Neuauflage 1960, in: Die Arbeitslosen von Marienthal: Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit ; mit einem Anhang zur Geschichte der Soziographie, Lizenzausgabe, Edition Suhrkamp, 769, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 11–23, 1975 [1960].
- Lin, J. und Mele, C. (Eds.): The urban sociology reader, The Routledge urban reader series, Routledge, London, 363 pp., 2005.
- Loll, B.-U. und Müller, J.: Statistische Gebiete als kleinräumige Gliederungseinheiten Hamburgs, Hamburg in Zahlen, 45, 92–99, 1991.
- Löw, M.: Gemeindestudien heute: Sozialforschung in der Tradition der Chicagoer Schule?, ZBBS, 111–131, 2001.
- Maus, H.: Bericht über die Soziologie in Deutschland 1933 bis 1945, Koelner Z.Soziol.u.Soz.Psychol, 11, 72–99, 1959.
- Maus, H.: Zur Vorgeschichte der empirischen Sozialforschung, in: Geschichte und Grundprobleme der empirischen Sozialforschung, 3., umgearb. u. erw. Aufl., König, R. (Ed.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 1, Dt. Taschenbuch Verl. Enke, Stuttgart, 21–56, 1973.
- Meyer, K. (Ed.): Volk und Lebensraum: Forschungen im Dienste von Raumordnung und Landesplanung, Beiträge zur Raumforschung und Raumordnung, 1, Vowinkel, Heidelberg, 1938.
- Morgen, H.: Zur Frage der Übervölkerung ländlicher Räume: Ein Beitrag zur Raum- und Sozialanalyse des Landvolkes ; dargestellt an elf Kreisen Niedersachsens, Berichte über Landwirtschaft Sonderheft, N.F., 153, Reichsnährstand-Verl., Prag, 1942.
- Pahl-Weber, E. und Schubert, D.: Großstadtsanierung im Nationalsozialismus Andreas Walthers Sozialkarthographie von Hamburg, Sozialwissenschaftliche Informationen für Unterricht und Studium, 16, 108–117, 1987.
- Persson, K.: Sozialräumliche Gebiete in Bochum, in: Empirische Kriminalgeographie: Bestandsaufnahme und Weiterführung am Beispiel von Bochum („Kriminalitätsatlas Bochum“), Schwind, H.-D., Ahlborn, W., Weiß, R., und Schwind-Ahlborn-Weiß (Eds.), BKA-Forschungsreihe, 8, Bundeskriminalamt, Wiesbaden, 217–228, 1978.
- Pfeffer, K. H.: Die Soziologie in Deutschland, Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, 9, 1939.
- Pfeil, E.: Großstadtforschung: Fragestellungen, Verfahrensweisen und Ergebnisse einer Wissenschaft, die dem Neubau von Stadt und Land von Nutzen sein könnte, Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 19, Dorn, Bremen-Horn, 1950.
- Pfeil, E. (Ed.): Großstadtforschung: Entwicklung und gegenwärtiger Stand, 2., neubearb. Aufl., Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 65, Jänecke, Hannover, 1972.

- Pohl, T., Pohlen, J., und Selk, A.: Pilotbericht „Sozialmonitoring im Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung (RISE)“, Hamburg, 2010.
- Pohlen, J. und Albrecht, M.: Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung – Bericht 2014, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Hamburg, 2015.
- 5 Raphael, L.: Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft: Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime, *Geschichte und Gesellschaft*, 27, 5–40, 2001.
- Riege, M. und Schubert, H.: Zur Analyse sozialer Räume - Ein interdisziplinärer Integrationsversuch, in: *Sozialraumanalyse: Grundlagen - Methoden - Praxis*, Riege, M., und Schubert, H. (Eds.), VS Verl. für Sozialwiss, Wiesbaden, 7–58, 2002.
- Roth, K.-H.: Ein Mustergau gegen die Armen, Leistungsschwachen und »Gemeinschaftsunfähigen«, in: *Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg: Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik im Dritten Reich*, Ebbinghaus, A., und Kaupen-Haas, H. (Eds.), Konkret-Literatur-Verl., Hamburg, 7–17, 1984.
- 10 Roth, K.-H.: Städtesanierung und „ausmerzende“ Soziologie. Der Fall Andreas Walther und die „Notarbeit 51“ der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ 1934-1935 in Hamburg, in: *Rassenmythos und Sozialwissenschaften in Deutschland: Ein verdrängtes Kapitel sozialwissenschaftlicher Wirkungsgeschichte*, Klingemann, C. (Ed.), Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, 85, Westdt. Verl., Opladen, 370–393, 1987.
- 15 Russett, C. E.: Die Zähmung des Tigers: Der Darwinismus in der amerikanischen Gesellschaft und Gesellschaftslehre, in: *Geschichte der Soziologie: Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*, Lepenies, W. (Ed.), Suhrkamp, Frankfurt am Main, 329–380, 1981.
- Schneider, A.: Stadtsoziologie und radikales Ordnungsdenken. Andreas Walther als Prototyp des Sozialingenieurs der Zwischenkriegszeit, *fastforeword*, 3–16, 2007.
- 20 Schnitzler, S.: Soziologie im Nationalsozialismus zwischen Wissenschaft und Politik: Elisabeth Pfeil und das Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, Springer, Wiesbaden, 2012.
- Schubert, D.: Stadterneuerung in London und Hamburg: Eine Stadtbaugeschichte zwischen Modernisierung und Disziplinierung, Vieweg, Braunschweig, 1997.
- 25 Schwind, H.-D.: Bestandsaufnahme: Kurzer Überblick über die bisherigen kriminal-geographischen Untersuchungen im In- und Ausland, in: *Empirische Kriminalgeographie: Bestandsaufnahme und Weiterführung am Beispiel von Bochum („Kriminalitätsatlas Bochum“)*, Schwind, H.-D., Ahlborn, W., Weiß, R., und Schwind-Ahlborn-Weiß (Eds.), BKA-Forschungsreihe, 8, Bundeskriminalamt, Wiesbaden, 6–24, 1978.
- Schwind, H.-D.: Kriminalgeographie, in: *Handwörterbuch der Kriminologie: Band 4, Ergänzungsband, Völlig neu bearb. 2. Aufl.*, Sieverts, R. (Ed.), de Gruyter, Berlin, 169–181, 1979.
- 30 Seibert, K.: Die Jugendkriminalität Münchens in den Jahren 1932 und 1935, *Kriminalistische Abhandlungen*, H. 26, Wiegandt, Leipzig, 1937.
- Shaw, C. R.: Delinquency areas: A study of the geographic distribution of school truants, juvenile delinquents, and adult offenders in Chicago, *Behavior research fund monographs*, Univ. of Chicago Press, Chicago, Ill., 214 pp., 1929.
- 35 Shevky, E. und Bell, W.: Social area analysis: Theory, illustrative application, and computational procedures, Greenwood Press, Westport, Conn, 1972 [1955].
- Shevky, E. und Williams, M.: The social Areas of Los Angeles. Analysis and typology, Univ. of California Press, Berkeley, 1972 [1949].
- Sieverts, R.: Kriminologische Forschung als Landschaftsteilauflage der deutschen Hochschulen, *Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform*, 26, 1–10, 1935.
- 40 Urban, M. und Weiser, U.: Kleinräumige Sozialraumanalyse: Theoretische Grundlagen und praktische Anwendung ; Identifikation und Beschreibung von Sozialräumen mit quantitativen Daten, Saxonia-Verl. für Recht Wirtschaft und Kultur, Dresden, 2006.

- Volkman, A.: Quartiereffekte in der Stadtforschung und in der sozialen Stadtpolitik: Die Rolle des Raumes bei der Reproduktion sozialer Ungleichheit, Graue Reihe des Instituts für Stadt- und Regionalplanung, 36, Univ.-Verl. der TU Univ.-Bibliothek, Berlin, 2012.
- Walther, A.: Soziologie und Sozialwissenschaften in Amerika und ihre Bedeutung für die Pädagogik, Braun, Karlsruhe, 143 S, 1927.
- Walther, A.: Das Problem einer „deutschen“ Soziologie, Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie, 9, 513–530, 1931a.
- Walther, A.: Die örtliche Verteilung der Wähler großer Parteien im Städtekomplex Hamburg auf Grund der Reichstagswahl vom 14. Sept. 1930, Aus Hamburgs Verwaltung und Wirtschaft, 8, 177 (und 6 Karten), 1931b.
- Walther, A.: Neue Wege zur Großstadtsanierung, Kohlhammer, Stuttgart, 30, 4 S, 1936.
- Walther, A.: Die neuen Aufgaben der Sozialwissenschaften, Volk und Gemeinschaft. Soziologische Schriftenreihe, 1, Hansischer Gildenverl., Hamburg, 1939.
- Waßner, R.: Andreas Walther und die Soziologie in Hamburg: Dokumente, Materialien, Reflexionen, Materialien der Ferdinand-Tönnies-Arbeitsstelle, 4, Hamburg, 1985.
- Waßner, R.: Andreas Walther und das Seminar für Soziologie in Hamburg zwischen 1926 bis 1945. Ein wissenschaftsbiographischer Umriss, in: Ordnung und Theorie: Beiträge zur Geschichte der Soziologie in Deutschland, Papcke, S. (Ed.), Wiss. Buchges, Darmstadt, 386–420, 1986.
- Waßner, R.: Andreas Walther und seine Stadtsoziologie zwischen 1927 und 1935, in: Wege zum Sozialen: 90 Jahre Soziologie in Hamburg, Waßner, R. (Ed.), Leske + Budrich, Opladen, 69–84, 1988.
- Weyer, J.: Die Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet (1935–1941). Ein Beispiel für Soziologie im Faschismus, Soz Welt, 35, 124–145, 1984a.
- Weyer, J.: Westdeutsche Soziologie 1945 - 1960, Soziologische Schriften, 41, Duncker & Humblot, Berlin, 1984b.
- Zeisel, H.: Zur Geschichte der Soziographie, in: Die Arbeitslosen von Marienthal: Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit ; mit einem Anhang zur Geschichte der Soziographie, Lizenzausgabe, Edition Suhrkamp, 769, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 113–142, 1975 [1960].
- Zorbaugh, H. W.: The natural Areas of the City, in: The Urban Community: Selected papers from the Proceedings of the American sociological society, 1925, Burgess, E. W. (Ed.), The University of Chicago Press, Chicago, 219–229, 1926.
- Zorbaugh, H. W.: The Gold Coast and the slum: A Sociological Study of Chicago's Near North Side, The University of Chicago sociological Series, University of Chicago Press, Chicago, 2878 pp., 1929.